

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Predigt zum Schluß der Generalsynode 1904

[urn:nbn:de:bsz:31-301659](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-301659)

Predigt

zum

Schluß der Generalsynode 1904.

Gehalten von Pfarrer A. Mayer

in der Schloßkirche am 22. Oktober 1904, vorm. 9 Uhr.

Text: Hebr. 12, 14.

Am Ende unserer gemeinsamen Arbeit treten wir Mitglieder der Generalsynode mit dieser Gemeinde noch einmal vor Gott, um seinen Segen für unsere Kirche zu erbitten und vor ihm unsere Abschiedsgedanken zu heiligen.

Unser Scheidewort sei ein Friedensspruch. Gibt's ein köstlicheres Gut für die Menschenseele als Friede? Wie hat dieser freundliche Gruß aus uralter Zeit sich mehr und mehr mit dem reichsten Inhalt erfüllt, bis Alles, was der Mensch für sein Inneres bedarf und ersehnt, Alles, was der große Friedefürst in Kampf, Not und Angst des Menschenherzens hineinbringt, sich zusammenfaßt in dem Frieden, den er seinen Jüngern gibt, den die Welt weder schenken noch rauben kann. Wie frohlockend atmet unsere Seele auf, wenn sie mit dem Apostel rufen kann: „Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.“ (Röm. 5, 1)

Der Gott, der uns liebt, will wiederum von uns geliebt sein; der uns gibt, legt seine Gaben als bewegende Kraft in unsere Seele, daß wir damit wirken; der uns das höchste Gut, die Veröhnung, den Frieden durch Christus schenkt, will, daß Friede auf Erden ausgebreitet werde. Heute, da wir aus unserer gemeinschaftlichen Arbeit für unsere Kirche heimkehren, ein Jeder auf seinen besonderen Posten, laßt uns alles Wirken unserer Kirche und für unsere Kirche nach diesem Willen Gottes prüfen und dazu in das Licht des Apostelworts stellen: Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen — eine hochernste, aber auch eine verheißungsvolle Aufgabe.

I.

Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung! — Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude! Also zuerst Gerechtigkeit und daraus Friede; kein Friede ohne Gerechtigkeit. Aller ungöttliche Streit rührt von der Ungerechtigkeit her. Und woher so viel Unrecht? Aus Eifersucht, Stolz

und Herrschbegierde. Räumt aus den Herzen alles selbstische Wesen, so ist der Weg zum Frieden gebahnt. Darum kann unsere Losung nicht heißen: „Wir vertreten nur unsere eigene Sache!“ Im Gegenteil: unsere Kirche vertritt ihre Sache am besten, wenn sie dient, wo sie nur kann. So strecken wir unsere Hand nicht aus nach dem Regiment in der Schule; aber wir wollen der Zukunft unseres Volkes dienen, indem wir unsere Jugend nicht nur unterrichten helfen, sondern sie durch die Zucht und Vermahnung zum Herrn zum rechten Gebrauch der evangelischen Freiheit in Gerechtigkeit und frommer Sitte erziehen. Unserer Kirche steht es nicht zu, das Zusammenwirken verschiedener Stände durch Gesetze zu ordnen; aber je nachdrücklicher wir in Hohen und Niederen die Erkenntnis beleben, daß sie Glieder an dem einen Leibe Christi sind, desto sicherer wird auch der brüderliche Gemein Sinn und die vaterländische Treue erstarken und den Ausgleich zwischen den schroffsten Gegensätzen finden. Wir wollen unserem Volke dienen in dem großen Kampf gegen alle Finsternis, die Gewissen schärfen für die Sünde, deren Frucht so viel Jammer und Verderben ist, aber auch die Augen schärfen für die Not, die so oft wieder die Wurzel der Sünde und Schande wird. Noch sind es viele Tausende in unsern Gemeinden, zu welchen die Arbeit unserer Kirche und diese allein Zugang findet in den Tagen der Freude und des Leids, und wir dienen unserem ganzen Volk, wenn wir göttliche Gedanken und göttliche Kräfte in sein Leben hineinbringen und es von den vergänglichen Gütern auf das ewige Reich hinweisen. Schreiten wir mit dem heiligen Erbarmen des Menschensohnes, der allen gedient hat, durch unser Volk, aller Sünde gegenüber unerbittliche Zeugen und Feinde, aber den Sündern und Elenden unermüdete Freunde und Helfer, schaut aus aller unserer Arbeit das Eine heraus, daß wir dienen wollen, dann wandelt unsere Kirche auf dem Weg des Friedens gegen Jedermann.

Wie viel mehr gilt diese Mahnung uns selbst, die wir in der Kirche arbeiten und wirken. Wollen wir miteinander unserm Volk dienen, so müssen wir uns gegenseitig mit unsern Gaben dienen und helfen, uns gegenseitig ergänzen und tragen — eine Gemeinschaft des Dienens, welche herauswächst aus gemeinsamem Sinn und Streben. Hat nicht in diesen Wochen des Ratens und Beschließens manche Klage und Not der Gegenwart unser aller Herzen gleichmäßig erschüttert, hat nicht manche Anregung die gleichen Gelübnisse neuen Eifers in uns entzündet, haben nicht manche Ausblicke auf das Werk des Herrn neue Hoffnungen in uns belebt? Ist das nicht ein Band des Friedens, wenn viele Herzen einen Schlag schlagen für die Sache unseres Herrn und seines Reiches? Aug' in Auge haben wir uns oft besser verstanden, als wir es aus der Ferne vermuteten; Hand in Hand treiben wir manche gemeinsame Arbeit. Soll uns das nicht ermuntern, noch eifriger dem Frieden nachzujagen, demütig keine Empfindlichkeit zu hegen und keine zu reizen, Nachsicht nicht nur zu gewähren, sondern auch, was schwerer ist, zu begehren? Wer hat das Recht, einen Kreis um sich her zu zeichnen und nur innerhalb dieses Kreises den Frieden zu pflegen? Hier ist Niemand ausgenommen. Hier ist Jeder eingeschlossen. Wie unausweichlich verlangt der Apostel und durch ihn der Geist des Herrn: Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann!

Wollen wir diesem Apostelwort Folge leisten, so merken wir alsbald, wie manchen Strich wir dabei durch das eigene Ich ziehen müssen, wie erneute Selbstprüfung und Selbstverleugnung uns immer wieder not tut; Frieden zu halten und dazu die Neigungen des eigenen Selbst zu überwinden — das erfordert Läuterung auch von der feinsten, geheimsten Selbstsucht, eine Reinigung von aller Befleckung des Geistes so ist das Jagen nach dem Frieden gegen Jedermann zugleich auch ein Jagen nach der Heiligung. Denn Heiligung ist vor allem Reinigung von aller eigenen Untugend. Und darum kein wahrer Friede ohne Reinigung, ohne Heiligung.

Keine Heiligung ohne Wahrheit! Wir lernen von unserem Hohepriester beten: „heilige uns in deiner Wahrheit“ und darum sagen wir jedem faulen Frieden ab, der dem ehrlichen Kampf um Wahrheit und Überzeugung aus dem Wege geht, nur um ungestörte, behagliche Ruhe zu genießen. Solche Ruhe ist kein wahrer Friede! Auch innerhalb der Mauern unserer Kirche — welch ein Auseinandergehen der Über-

zeugungen und Bestrebungen! Die Einen wollen dankbar das alte Erbgut der Väter möglichst unverändert festhalten, während die Andern zukunftsroh sich um neue Gestaltungen des Christentums bemühen. Da können wir allerdings unsere Überzeugungen nicht umtauschen, wie man eine Münze gegen andere auswechselt. Und wenn wir unsere Gewissensüberzeugungen ändern aufdrängen oder unterwerfen, so halten wir die Wahrheit auf und hindern den wahren Frieden. „Ein Jeglicher sei in seiner Meinung d. h. in seiner Überzeugung gewiß“. (Röm. 14, 5) Heiligung finden wir nur in der Wahrheit, nämlich in der persönlichen Wahrhaftigkeit. Aber hat diese nicht ihren Quell und ihr Maß an der Wahrheit, die persönlich vor uns steht? Christus ist es, der bezeugen kann: Ich bin die Wahrheit! Er steht in vollem Einklang des Wollens und Wirkens mit dem Vater; darum ist auch in seinem Wesen und Leben kein Zwiespalt zwischen Wissen und Wollen, keine Kluft zwischen Wollen und Vollbringen, kein innerer Zweifel, kein unsicheres Schwanken; er ist eins mit sich selbst; er irrt nicht, er trägt nicht. Darum wahren seine Worte; ihre Kraft und Geltung vergeht nicht. Und darum ist er unser aller Meister, der Einigungspunkt, in dem die Pflicht der Gebundenheit und das Recht der Freiheit sich zusammenfinden, sich versöhnen können. Ist Einer unter uns, den nicht die Gnadenfülle der Person Jesu Christi schon überwältigt, erquickt, getröstet hat? Ist ein Einziger hier, dem nicht Wahrheitsworte dieses Heiligen wie Spieße und Nägel ins Gewissen gedrungen sind, ihn gestraft, ihn gemahnt haben? Diese Eindrücke der selbsterfahrenen Gnade fassen und festhalten, vor der Gewalt der selbst erkannten Wahrheit sich beugen, das ist die freie eigenste Tat des persönlichen Glaubens, das ist für Herz und Gewissen des einzelnen Menschen verbindlich und verpflichtend. Da giebt's innere Erlebnisse, da stellen sich an uns Forderungen, in denen wir uns alle berühren. Und dann: Fahre fort! Sich täglich neu in das Licht der Gnade und Wahrheit in Jesus Christus stellen, den Einflüssen seines Wortes und Geistes unser Inneres offen halten, dadurch wachsen in der Gnade und Erkenntnis Jesu, immer zuverlässlicher im Vertrauen, immer williger im Gehorsam werden — ist das nicht jenes Jagen nach der Heiligung, welches uns zusammenführen kann? In diesem Werdegang geht's durch viele Stufen. Hat der heiligende Geist in uns seine Werkstätte aufgeschlagen, in welcher wir ihn wirken lassen, so haben wir an uns selbst immer wieder genug zu richten und zu reinigen. „Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei.“ Das macht uns demütig und darum geduldig. Jagen wir so in der Jüngerschaft Jesu nach der Heiligung, so schmilzt viele Herzenshärte, so wächst Milde und Gerechtigkeit gegen die Andern, so fallen manche Hindernisse der Eintracht dahin. Wir merken auch: das Maß der Erkenntnis ist nicht das Maß der Treue; gemeinsame Losungsworte verbürgen nicht gemeinsamen Sinn und gleichen Eifer. Aber ist Reinigung und Heiligung in der Schule Christi unser gemeinsames Ziel, so mögen wir wohl von weit auseinanderliegenden Punkten am Fuß des Berges ausgehen; aber je weiter wir in die Höhe kommen, desto näher rücken sich die Wege; man winkt sich, man ruft sich, man versteht sich, man kann sich endlich die Hände reichen und gemeinsam dem Gipfel zustreben. Wer nach der Heiligung jagt, jagt auch nach dem Frieden. Je mehr Reinigung, desto mehr Einigung.

II.

Einigung mit den Brüdern und Einigung mit dem Herrn. Heiligung führt uns zur Vereinigung mit Gott, zum Schauen Gottes. Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen.

Ein Stäublein im Auge und nur getrübt erblickt es die sichtbare Welt. Und den Staub der sündlichen Lust, des Stolzes, des Hasses im Herzen, wie kann dieses Auge des innern Menschen die unsichtbare Welt, wie kann es Gott erkennen? Aber scheid dich von allem unheiligen Wesen, dann winkt dir die Verheißung: den Herrn sehen.

Niemand hat je Gott gesehen. Aber die Klarheit Gottes, das will sagen die deutliche und gewisse Anschauung und Erfahrung, daß Gott sei und daß dieser Gott unser Gott und Vater sei, ist uns aufgedeckt,

XVIII.

ist uns offenbar und faßbar geworden in dem Angesicht seines Sohnes Jesu Christi. Selig preist er selbst die Augen, die sehen dürfen, was viele Könige und Propheten nicht sahen. Wir verstehen die Sehnsucht, mit der ein Zachäus vom Maulbeerbaum nach ihm ausschaute; wir begreifen das Verlangen jener griechischen Fremdlinge: Wir möchten gerne Jesum sehen!

Dieses Sehen mit des Leibes Augen kann unser Apostelwort freilich nicht meinen. Aber die Zeugen des irdischen Wandels unseres Herrn haben uns seine Gestalt so klar und lebensvoll vor die Augen gemalt, aus den Evangelien tritt uns seine Person ebenso anziehend und ergreifend entgegen, wie sie einst an den Gestaden des galiläischen Sees wandelte und in den Hallen des Tempels zu Jerusalem stand — uns so nahe, so blutsverwandt und zugleich so herrlich und hoch über uns. Wie völlig ist in seiner Person herzliche Demut und königliche Hoheit verschmolzen! Ich bin von Herzen demütig — und zugleich: all' euch Mühselige will ich erquickten. Mir ist gegeben, spricht die Demut und hoheitsvoll fährt sie fort: alle Gewalt! — Wie ist in ihm eins Heiligkeit und Gnade, Gerechtigkeit und Hilfe, bis seine heilige Demut sich vollendet am Kreuz und seine Gerechtigkeit offenbar wird in der Königsherrschaft des Lebendigen. So sahen sie ihn, die sein Bild uns gezeichnet haben, die Evangelisten und Apostel; so bezeugen sie: wir sahen seine Herrlichkeit, so weist auch unser Apostel auf ihn hin: Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher das Kreuz erduldet und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. (Hebr. 12, 2)

So strahlt denn auch seine Person über seiner Gemeinde auf Erden bei ihrem Gang durch die Jahrhunderte. Auf ihn sah das brechende Auge der Märtyrer, und der Morgenglanz der Ewigkeit leuchtete in ihm auf. Vor ihm beugte sich der Stolz des griechischen Weisen und vor ihm senkte sich das Schwert des römischen Kaisers und beide wurden ihm dienstbar. Seine Kniee umfaßten die Völkerzüge, die aus dem Dunkel der Vorzeit auf den Boden der Geschichte traten. Als einen milden und mächtigen Herzog schauten ihn unsere kriegerischen Vorfahren und gelobten ihm Heeresfolge. Und als nach einem Halbjahrtausend der Erziehung durch die Kirche die Völker des Abendlandes allmählich aus der Unmündigkeit herauswuchsen und zu selbsttätigem Aneignen des Evangeliums, zu schöpferischem Denken gereift waren, da versenkten sich die Forscher in das Geheimnis des Gottmenschen und seines Werkes, da bauten ihm die Meister hochragende Dome und die Kirche selbst wollte sich ausgestalten zu einem allumfassenden mächtigen Einheitsbau. Sie alle sahen etwas von seiner Herrlichkeit, den Saum seines Gewandes — aber wer hätte ihn schon völlig erschaut? Ja vielfältig lagerte sich der Staub der Verweltlichung der Kirche, der Veräußerlichung auf die Augen, die Person des Erlösers trat in den Schatten und Hintergrund. Da kam die Reformation. Aus dem alten angeletteten Buch, aus dem Schriftwort trat dem Suchen und Sehnen der Welttheilend wieder hell und klar entgegen; „sie sahen Jesum allein“, den alleinigen Mittler, den Gott erkoren, den König und Herrn, der für uns kämpft.

Wir sehen seine Fußstapfen im Gang durch die Jahrhunderte, da er sein Reich weiterführt von Stufe zu Stufe, da er immer wieder Leben aus dem Tod erweckt und durch Leiden zur Herrlichkeit leitet.

Nur ein Blick in unsere heimatliche Kirche! Sehen wir nicht die Hand des Friedenskönigs darin, daß die lange getrennten beiden Arme der Reformation bei uns in einen Strom zusammengefloßen sind? Diese Kirchenvereinigung ist so in Fleisch und Blut unseres Volkes eingegangen, daß die Kinder unserer Tage nur aus den Büchern noch lernen und wissen, daß ihre Väter einst getrennt waren.

Aber jetzt? Wie viel Gährung und Unruhe in unserer Mitte! Welch schmerzliche Entleerung von christlichen Gedanken und sittlichen Kräften bei vielen Gliedern unserer Kirche! Welch unglaubliche Verkehrung von Wahrheiten zu kräftigen Irrtümern! Und um unsere Kirche her viel Verachtung, große Feindschaft! Durch die ganze gebildete Welt ein Kampf der Weltanschauungen zwischen denen, die sich zu Gott halten, und denen, welche alles auf den Menschen stellen. Ist das nicht zum Verzagen?

Nicht doch! Seht auch, wie viele Gemüther in der Gegenwart von der alten Frage tiefbewegt sind: Wann werde ich dahinkommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Mit welchem Ernst und Fleiß werden die Gründe und Quellen unseres Christenglaubens durchforscht! Seht auf den nie dagewesenen Reichtum an Glaubens- und Liebesarbeit daheim und draußen! Und wenn manche langjährige äußere Stützen der Kirche jetzt sich als morsch erweisen, wer weiß, ob nicht der Herr seine Gemeinde auf eigene Füße stellen will, daß sie nur aus ihrem eigensten inneren Wesen heraus, aus Geist und Wahrheit und Liebe sich frei entfalte und ein grünender und fruchtbarer Zweig am Baume seines Reiches werde!

Er leitet seine Gemeinde. Die Fülle seiner Gnade ist noch nicht erschöpft, die Kraft seiner Wahrheitsworte ist noch nicht abgestumpft, der Glanz seiner Herrlichkeit ist noch keineswegs verblichen. Vielmehr immer heller strahlt seine Person über alle Größen der Geschichte; für neue Fragen und Aufgaben eröffnet sein Wort neue Blicke und er steht vor uns und über uns nicht nur als der, der einmal war, sondern der auch heute und derselbe ist in Ewigkeit, der Herr der Gemeinde. Auf ihn sehen — da richtet ihr wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee, da tut ihr gewisse Tritte mit euern Füßen (Hebr. 12. 13), da wird das Wort des letzten Bibelblatts wahr werden: „seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht.“ Ist einst dann alles Stückwerk des Wissens vergangen, sind alle unsere mangelhaften Dienste zu Ende gekommen und ist das Vollkommene erschienen, so werden wir ihn sehen von Angesicht zu Angesicht. Welch große Verheißung! —

Im Reich Gottes geht Großes und Schweres zusammen. Keine weite Aussicht auf hoher Bergespitze ohne mühevollen Aufstieg. Was Größeres und Kostlicheres für unsere Arbeit in der Kirche, als daß wir dabei den Herrn sehen! Aber dazu führt uns nur der steile, enge Pfad der Selbstzucht und Selbstverleugnung: Jage nach dem Frieden gegen Jedermann und nach der Heiligung.

Die Zeit scheint ernst und schwer! Gerade darum glauben wir, daß auch in unserer Gegenwart der Herr Großes schaffen kann und will. Nur, daß wir selbst jagen nach Frieden und Heiligung. Jagen heißt Eilen. Wollen wir zuwarten, bis Risse zu Klüften sich erweitern, bis alle Verbindungsfäden abreißen, alle Brücken brechen und die Hände sich nicht mehr berühren? Wollen wir abwarten, bis Gewalten von außen her uns zusammenpressen und die Blut gemeinsamer Trübsal uns zusammenschweißt? Wollen wir nicht lieber im Geist des Friedens und der Heiligung uns zusammenschließen? „Wir brauchen Liebe“, „wir brauchen Kraft“, so wurde uns gestern zugerufen. Durch Friede und Heiligung werden wir an Liebe und Kraft rein und stark werden.

Wir kehren zurück in unsere Heimat, auf die Wege unseres verschiedenartigen Berufs. Da sei unser Scheidegruß jene Bitte Josephs an seine fortziehenden Brüder: „Zanket nicht auf dem Wege.“ Wie jene wollen auch wir nicht Steine unsern Kindern bringen, mit denen sie sich werfen, sondern wir wollen den Unsrigen Brot, Kraft und Bezgehrung bringen, damit sie mit uns wandern können aus den oft ausgedörrten Steppen zu den wonnigen Auen, da wir Leben und volle Genüge finden, wo der Sohn den Vater sieht von Angesicht zu Angesicht, wo die Brüder den Bruder sehen, der nicht mehr Knechtsgewand trägt, sondern der schon, wenn auch ihre Augen gehalten waren, in ihrer Mitte stand und den sie nun kennen als Fürst und Herrn, der sie speist, der sie kleidet mit Feierkleidern, der ihnen eine neue Heimat anweist.

Ihr Brüder im Amt, ihr Mitarbeiter aus unseren Gemeinden, ihr Glieder unserer Kirche und Genossen unseres Glaubens — laßt es unser Gebet sein: der Gott des Friedens heilige uns durch und durch. Laßt uns jagen nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen. Der Herr selbst bekräftigt dies Apostelwort durch seinen Ruf: „Selig, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen; selig die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Amen.

